Nr. 232 d. Allgem. Anzeigen der Deutschen,
Jahr 1820, giebt der Prediger Kübel zu Tuttlingen
Nachricht, daß der Verfasser
der „Lieder-Poesie, die Paul Gerhard 1766. 8.
Kettembeil heißt, ein Bauer in dem
Bezirke d. Kgr. Württemberg und einem
Orte begütert wurde zu Lieder: „Bauer
Poet, Bauer Bauerpoet."

Kettembeil, H. G. P.

Lieder.

Gotha
bey Paul Mevius, 1760.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Hochwohlgebohrnen Herrn

HERRN

Wolf Christoph von Trebra

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Wolferstedt, Breeleben ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn,

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

HERRN

Adam Christoph von Trebra

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Wolferstede, Bretleben ꝛc. ꝛc.

Hochfürstl. Durchl. von Fondi

in der Grafschaft Mannsfeld hochbestallten Oberforstmeister

Meinem gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrne Herren,

Gnädige Herren!

Ists nicht zu kühn, der Jugend erste Früchte
Dem Blicke des Maecens zu weyhn:
So laßt, Erhabne! jetzt mit ruhigem Gesichte
Euch diese Frucht gewidmet seyn.

Vergebt den Schritt, den ich aus Pflicht erkieſe.

Seht auf das Herz, das ihn erkieſt.

Iſts nicht das Herz, das, eh ich mich entſchlieſſe,

Schon ganz für Euch gewidmet iſt?

Ihr ſeyd es ja, Ihr Kenner ſchöner Werke,

Für die mein Herz noch ſchüchtern ſang,

Da fern von Muth, fern von des Beyfalls Stärke,

Noch Zweifel meine Bruſt durchdrang.

Doch, wart Ihrs auch, die mit zufriednen

Mienen

Auf mich und meine Lieder ſahn.

Ich ſang, Eur Herz und Gnade zu verdienen,

Ihr nahmt die Lieder gnädig an.

Be-

Beglückt fühlt ich die Pflicht in meiner Seele,
Mich ganz der Dankbegier zu weyhn.
Doch, wird die Art, mit der ich sie erwähle,
Auch Eures Beyfalls würdig seyn?

Dis hofft mein Herz, das Eure Milde kannte,
Eh noch ein Lied von mir erscholl.
Und weis, da mich Eur Urteil Dichter nannte,
Nicht, was es nun befürchten soll?

Es wird für Euch, für Euch nur wird es wal-
len.
Seht hier den Ausbruch seiner Pflicht!
Fühlt es das Glück, Euch Kennern zu gefallen,
Erhabne! mehr verlangt es nicht.

Das Wohl, das sonst erhabne Häuser krönet,

Krön Euch mit jedem Tage neu,

Damit der Geist, der Adel, der Euch krönet,

Noch lang die Zier des Landes sey.

Ew. Ew. Höchwohlgeb. Hochwohlgeb.

unterthäniger Diener

H. G. A. K.

Gegenwärtige Lieder ſind die Früchte derjenigen Stunden, die ich einer erlaubten Vergnügung gewidmet hatte. Man iſt oftmals der ernſthaften Geſchäfte müde, und ſucht die zer-

ſtreueten Kräfte durch eine gewiſſe, ſeiner Neigung gemäſſe Ergetzung wieder zu ſamlen. In dieſer Abſicht entfernte ich mich oftmals von dem Geräuſche der täglichen Bemühungen. Ein angenehmer Tag, ein ſchattichter Garten, ein rieſelnder Bach, und ein kühler Gang waren die Mittel, mich zu ergetzen. Wie oft gieng ich im Schatten fruchtreicher Gänge, und dachte dem Werthe der Tugend, und der Abſcheulichkeit des Laſters nach. Ich ſann auf Mittel, jenes zu erlangen, und dieſes zu vermeiden. Ich betrachtete den Menſchen auf der guten und böſen, auf der anſtändigen und lächerlichen Seite; ja ich fand ihn in tauſenderley feinen

Ge-

Gedichten unſerer heutigen Dichter ſehr natürlich geſchildert. Dieſe Schilderungen machten bey mir einen lebhaften Eindruck. Ich las ſie mit einer ununterbrochenen Aufmerkſamkeit, und wünſchte mir oft den Witz eines Gellerts, die Zärtlichkeit eines Gleims, den Schwung eines Klopſtocks, und die Mahlerey eines Zachariä und Kleiſt. Ich bemühete mich, ihnen nachzuahmen, und meine Empfindungen, ſo gut, als möglich, auszudrücken. Aus dieſen Beſchäftigungen ſind gegenwärtige kleine Gedichte entſtanden. Ich zeigte ſolche einigen guten Freunden; auf deren Urteil ich mich entſchloß, ſolche bekannt zu machen. Meine Abſicht iſt

hier-

hierbey diese, daß durch ein vernünftiges und gegründetes Urteil meine Leser mir diejenigen Stellen kennen lernen, die einer Verbesserung bedürfen, und daß ich erfahre, in welcher Art ich nicht unglücklich gewesen bin.

Nach dieser Erklärung werde ich allen rechtmäßigen Tadel mit Dank annemen, nur verbitte ich solche Beurteilungen, die mehr den boshaften Charakter des Critikers, als die redliche Absicht, den Verfasser zu bessern, verrathen. Leipziger Jubilate-Messe, 1760.

Ver-

Verzeichnis.

Lieder.

Meine Gesinnung	S. 3
Chloris	5
Das Künstliche	7
An die Flur	9
Wunderliche Fragen	10
Phillis und Damon	13
Weibliche Tugenden	15
Der klagende Wilimor	16
Abfertigungen	21
Menalk und Philinde	24
Die Nachtigall	26
Der Nachfolger	27
Das Bekannte und Unbekannte	29
Milon	32
Der Weltweise und Chlorinde	34

Bey dem Grabe eines Freundes 37
An eine ſchlummernde Schöne 38
Chloe 48
Der Wunſch 41
Gedanken von der Eitelkeit 43
Das Anſtändige und Unanſtändige 44
Damaris 47
Entſchlieſſungen 49
Der Abend 52
Das Gewiſſe und Ungewiſſe 54
An das Echo 56
Die verſprochene Liebe 57
Der May 58
Die Pflicht 60
An Doris 62
Der Freyer 65
Schäferlied 66
Die Unempfindlichkeit 68
Alabaſter 69
Verdienſte 70

Verzeichnis.

Die Zauberey	72
Klagen	74
Die bestrafte Neugier	77
Montan und Silania	78
Der Unterschied	80
Die Gebühren	83
Clemon	85
An eine spröde Schöne	86
Mein Wille	88
Abschied an Selimenen	91
Schäfergesang	92
Mokerien	94
Das Wahre und Falsche	96
Gedanken	99
An Clio	101
Neue Zeitungen	102

Sinngedichte.

An den Leser	107
Pipin	ebend.

Vam-

Vampir	107
Auf einen Müßiggänger	ebend.
Clorine	108
Auf einen Pedanten	ebend.
Aldin	ebend.
Auf einen Meiſterſänger	ebend.
Calvin	109
Süffen	ebend.
Die Muſen und Apollo	ebend.
Patroklus	110
Plumbinus	ebend.
Auf Clelien	ebend.
Auf * *	111
Coryll	ebend.
Auf einen Stutzer	ebend.
Auf einen Bedienten	112
Florida	ebend.
Auf einen neuen Edelmann	ebend.

Lie-

Lieder.

Meine Geſinnung.

Ich liebe Mädgen, Wein und Geld,
Doch ſo, wie ſichs gebührt;
Doch ſo, daß der Gebrauch der Welt
Mir nicht zum Laſter wird.

Ich liebe Freunde, Luſt und Ruh,
Und bin Empfindungsvoll.
Doch ſch ich auch gelaſſen zu,
Wenn ich ſie meiden ſoll.

Ein [illegible] Tadler ſchimpft auf mich,
Ich hör ihn lächelnd an,
Weil auch ſo grob, ſo lächerlich,
Ein Poſtknecht ſchimpfen kann.

Chlo=

Chloris.

Rauscht sänfter, kleine Wasserfälle!
Damit Adonis nicht erwacht,
Der diese schöne Ruhestelle
Durch seine Ruh noch schöner macht.

Schwärmt immerhin, ihr losen Weste,
Nur meinen Schäfer last in Ruh.
Ihr aber schweigt, ihr nahen Aeste,
Und hört mit mir dem Schäfer zu.

Und du, du Gott der Phantaseyen!
Wirf du dein Traumnetz um ihn her.
Wie gerne wollt ich ihm verzeihen,
Wenn ich im Traume bey ihm wär.

Wenn er mich sieht, was wird er sprechen,
Ich will nur gehn, eh er erwacht,
Er möchte sich an mir sonst rächen,
Man weis wohl, wies ein Schäfer macht.

Doch was wird seine Mutter sagen,
Wenn er die Heerde so verläßt.
Ich will es, ihn zu wecken, wagen,
Vielleicht schläft er wohl nicht zu fest.

Ich will ihn zur Bestrafung küssen.
Ich will ihn küssen, bis er wacht,
So wird er sich doch schämen müssen,
Daß ihn die Chloris munter macht.

Das Künstliche.

Fidel beschwört mir alle Tage,
Was vor ein Freundschaftsherz in seinem Busen schlage,
Das ist gar keine Kunst.
Allein in Widerwärtigkeiten
Auch für des Freundes Wohl, als für sein eignes streb
ten;
O das ist Kunst!

Wenn Pumpernikel meine Lieder
Aus Unverstande schimpft, so schmyf ich ihn nicht wie
der,
Denn das ist keine Kunst.
Doch wenn Myrtill mich sittsam bessert,
Und durch ein Beyspiel lehrt, wie man den Schwung
vergrössert,
O das ist Kunst!

Wenn Mordax in den Trinkgebäuden
So lange Schlachten hält, als ihn die Bauren leiden;
Das ist gar keine Kunst.

Wenn sich zuweilen Helden nennen,
Selbst an der Spitze stehn, und kühn die Feinde tren-
nen,
O das ist Kunst!

Schinder trotzt auf Geld und Ahnen,
Als auf die leichte Art, den Weg zum Glück zu bah-
nen,
Das ist gar keine Kunst.
Doch durch Verdienst sich höher schwingen,
Und arm des Fürsten Gunst, und Geld und Stand er-
ringen,
O das ist Kunst!

Scribentor schreibt der Welt zu Ehren,
So lang er hungrig ist, und die Register währen,
Das ist gar keine Kunst.
Allein durch wohlgerathne Schriften
Sich ein gerechtes Lob und ewges Denkmal stiften,
O das ist Kunst!

An die Flur.

O Liebling der Natur!
Du grüne Frühlingsflur!
Sag mir, wo ist die Schäferin,
Mein einziges Glück, die Doris, hin?

Ich such sie überall,
Im Walde und im Thal.
Am Abend, und am Morgen früh,
Doch nirgends, leider, find ich sie.

Soll ich sie nicht mehr sehn,
So ist mir nichts mehr schön.
Nichts schöners, das mein Auge sieht,
Rührt mich, wenn Doris mir entflieht.

Wunderliche Fragen.

Herr Wüstling ist nun wirklich arm.
Der reiche Mann? daß Gott erbarm!
Ey, das ist zu beklagen!
Wo hat er denn das Geld so bald schon hingethan?
Wie könnt ihr doch so fragen,
Seht ihrs nicht seiner Köchin an?

Elpin, der alte Mann, ist todt.
Elpin? tröst ihn der liebe Gott!
Ey das ist zu beklagen!
Wie kams, daß dieser Mann so bald gestorben war?
Wie könnt ihr doch so fragen,
Er war ja neun und neunzig Jahr.

Ignorans hat nun auch ein Amt,
Der, den die ganze Welt verdammt?
Ey das ist zu beklagen!
Nun sagt mir doch nur recht, wie kam der Mensch dazu?
Wie kannst du doch so fragen,
Er hat ja weit mehr Geld, als du.

Zibeth hat noch das Weib erhaſcht.
Das Weib, das jeder Knecht benaſcht?
Ey das iſt zu beklagen!
Zibeth will ſicher gehn, wie ſtimmt das überein?
Wie könnt ihr doch ſo fragen,
Die Welt will ja betrogen ſeyn.

Star iſt verwirrt. Der gute Mann!
Mein Gott! was doch geſchehen kan!
Ey das iſt zu beklagen!
Wie kams, daß die Vernunft ſo bald von ihm entwich?
Wie könnt ihr doch ſo fragen,
Er war ja jung ſchon lächerlich.

Cornut hat warlich ſchönes Geld.
Cornut? was ändert ſich die Welt!
Nun mag er ſich beklagen.
Was wars, dadurch der Mann zu dieſem Gelde kam?
Wie könnt ihr doch ſo fragen,
Ihr wißt ja, daß er Zinſen nahm.

Philander nimmt ſich noch ein Weib.
Der Herr? Gewis zum Zeitvertreib?
Ey! — doch, ich darfs nicht ſagen.

Wie kommts, daß er sich jetzt an bürgerliche wagt?
Wie könnt ihr doch so fragen,
Er hat ja keine junge Magd.

Herr Simplex spricht auch nicht ein Wort.
Der Herr? Ja! Ja! schon geht er fort,
Ey! das ist zu beklagen!
Wie kommts denn, sagt mirs doch, daß er sich schon entfernt?
Wie könnt ihr doch so fragen!
Er hat ja meist nichts gelernt.

Flumbus schimpft auf mein Gedicht.
Wie? so was dächt ich warlich nicht!
Ey! das ist zu beklagen!
Wie kommts doch, daß der Mann sich jetzt so weit vergißt?
Wie kannst du doch so fragen,
Du siehst ja, daß er hungrig ist.

Phillis und Damon.

Damon.

Phillis, artge Schäferin!
Komm, laß küssend dich belehren,
Daß ich nur geschaffen bin,
Deine Reize zu verehren.

Phillis.

Damon, Schäfer, meide mich!
Schweig mit diesen Schmeicheleyen!
Was du sagst, ist lächerlich,
Und wird dich gewis gereuen.

Damon.

Mich, o Schäfrin! reute dis?
Kennst du auch des Schäfers Triebe?
Nein! ich liebe dich gewis,
Drum belohne meine Liebe.

Phillis.

Ist das wahr, was du versprichst?
Gut! so will ich mich entschliessen.
Doch, wenn du die Treue brichst,
Werd ich sie auch brechen müssen.

Damon.

Ja! das sieht dir gleichfalls frey!
Doch; du sollst es nicht erleben,
Daß es Schäfern möglich sey,
Sich der Falschheit zu ergeben.

Phillis.

Wol, mein Damon! weil ich bin,
Will ich deine Freundschaft schätzen.

Damon.

Und ich werde, Schäferin!
Mich an nichts, als dir ergetzen.

Weibliche Tugenden.

Wenn ich vor meinem Nachttiſch ſtehe,
So bin ich, leider! alt genung.
Doch wenn ich früh geputzt in meinen Spiegel ſehe,
Dann bin ich jung.

Wenn Stutzer um mich freyen wollen,
Wie gros iſt da nicht ihr Betrug!
Geheimde Räthe ſinds, die um mich ſeufzen ſollen,
Dann bin ich klug.

Wenn meinen grüngewordnen Blicken
Die Stutzer keine Seufzer weihn,
Dann ſuch ich ſie mit Liſt durch Frechheit zu beſtricken,
Dann bin ich fein.

Wenn andre, wie die Roſen, blühen,
Und ich muß blaß bey ihnen ſtehn,
So trink ich Brandtewein, dann fang ich an zu glühen,
Dann bin ich ſchön.

Der klagende Wilimor.

Ihr Vögel! schweigt, und hört auf meine Klagen,
Die ihr sonst meinen Dank vernommen habt.
Mein Mund soll jetzt kein hohes Loblied wagen,
Weil ihn kein Trost, kein Kuß, kein Freund mehr labt.

Ihr Vögel! schweigt! doch wollt ihr ja noch singen,
So stimmet mit in meine Klagen ein.
Helft mir nur erst mein schweres Leid vollbringen,
Dann will ich gern auch mit euch frölich seyn.

Er ist nicht da, den meine Seele liebte,
Mein Corydon, mein bester Freund, ist todt.
Mein Corydon, der mich durch nichts betrübte,
Als da er mir den letzten Handschlag bot.

Wo bist du hin, wo find ich dich nun wieder,
Du güldne Zeit, die ich mit ihm durchsang?
Wenn früh im Hain, durch neuerwachte Lieder,
Ein fromm Gefühl in unser Herze drang.

Du grüner Gang, ihr angenehmen Lauben,
Die noch ein Heer von Buchen dicht umgränzt!
Der Gram wird mich aus euren Schatten rauben,
Wenn auch in euch der schönste Morgen glänzt.

Eur sanft Geräusch wird mich nunmehr erschrecken;
Ich zittre schon, sobald ein Blättgen rauscht.
Die Furcht wird mir stets den Gedanken wecken:
Wer weis, was hier mich vor ein Feind belauscht?

Drum irr ich nun, seit ich den Schäfer misse,
Durch Wald und Flur, wie ein gescheuchtes Reh;
Vom Hain ins Thal, vom Thal an schnelle Flüsse,
Vom Bach ans Feld, vom Hügel an den See.

Doch überall entdeck ich neue Leiden,
Weil überall noch sein Gedächtnis blüht;
Ein Kleebezirk, auf dem die Lämmer weiden,
Ein grünes Zelt, ein Baum, ein feurig Lied.

Er ist es werth, daß meine beste Thräne
Sich tugendhaft mit seiner Asche mischt.
Denn das ist wol des Sohnes beste Thräne,
Die kindlich noch des Vaters Grab erfrischt.

Wie pries ihn oft, wenn wir zusammen waren,
Der Schäfer Lied den besten Greis der Flur.
Dann segnet er der Hirten fromme Schaaren,
Und sang ein Lied, zum Lobe der Natur.

Im grünen Thal, an silberfarbnen Bächen
Schnitzt er mir oft den besten Hirtenstab,
Da must ich ihm ein redlich Herz versprechen,
Dann küßt er mich, wenn er ihn übergab.

Zur Abendzeit, bey aufgeklärten Lüften,
Sas er voll Geist vor unsrer Hüttenthür,
Und sang sein Herz, und auf den nahen Triften
Kam Paar bey Paar von Schäfern still herfür.

Dann setzten sie sich unter Fichten nieder,
Und hörten ihm in seiner Wollust zu.
Dann schreyte die Nacht ihr frostiges Gefieder,
Dann schwieg der Greis, und jeder gieng zur Ruh.

Dis war der Greis, mein bester Freund vor allen.
O klagt mit mir, ihr Vögel! singt mein Leid.
Ich weis es ja, beliebte Nachtigallen,
Daß ihr sonst nicht ganz unempfindlich seyd.

Wenn

Wenn Cleon einſt von den entfernten Heiden,
Die jener Berg von meiner Gegend trennt,
Froh zu mir kommt, und, voll von edlen Freuden,
Mich an ſich drückt, und ſeinen Bruder nennt;

Dann wird er mich mit ſtarken Worten fragen:
Lebt Corydon, der beſte Freund, vergnügt?
Dann werd ich ihm mit ſchwachen Worten ſagen,
Daß Corydon in dieſem Grabe liegt.

Dann weihen wir der Gruft zwo fromme Zähren,
Die ſonder Zwang in unſrer Bruſt entſtehn,
Und Cleon wird den letzten Kuß begehren,
Alsdann entfliehn, und mich nie wiederſehn.

Ich ſing indes bey jedem jungen Tage,
Mein Corydon! dem ſtillen Hain dein Lob.
Der Nachhall ſtimmt dann gern in meine Klage,
Wie er ſonſt gern mit mir den Thau erhob.

Dein Bildnis wird in meiner Seele dauren,
So lang in mir ein kindlich Blut noch wallt.
Dich werd ich ſtets, doch nur geheim betrauren,
Wenn auch von mir ein Freudenlied erſchallt.

Ich will dein Grab mit einer Buche schmücken,
Und in den Stamm grab ich dis Denkmal ein:
Mein Corydon, den Baum und Schatt hier drücken,
Heißt die Natur, ein Menschenfreund zu seyn.

Ab-

Abfertigungen.

Ein Gönner, den ich achten muß,
Erlaubt mir einen Händekuß,
Das laß ich noch paßiren.
Doch wenn ich Gönnen demuthvoll
Die garſtigen Hände küſſen ſoll,
Den will ich führen!

Wenn mir ein Groſſer was verſpricht,
Und hält ſein Wort, als Groſſer, nicht,
Das mus zwar wol paßiren.
Doch wenn Merin, der kleine Mann,
Verſpricht, und nicht erfüllen kan,
Den will ich führen!

Wenn Klemen, der Verdienſte kennt,
An mir zuweilen Fehler nennt,
Das laß ich noch paßiren.
Doch wenn der ungeſchickte Grill
Kühn alles an mir tadeln will,
Den will ich führen.

Wenn Dorilis reizendes Gesicht
Mir manchmal schalkhaft widerspricht,
Das laß ich noch passiren.
Doch macht mir Grille viel Verdruß,
Und stimmt, daß ichs wol leiden muß,
Die will ich führen!

Wenn Dorilis, die sittsam liebt,
Mir manchmal lose Blicke giebt,
Das laß ich noch passiren.
Doch wenn Sapfena sich betrinkt,
Und dann mir wild und herzhaft winkt,
Die will ich führen!

Wenn Silvia Gedichte liest,
Und sagt, was schlecht und artig ist,
Das laß ich gern passiren.
Doch wenn Filander ungefragt
Sein abgeschmacktes Urteil sagt,
Den will ich führen!

Vicront erzält von Krieg und Staat,
Weil die Gesellschaft ihn drum bat,
Das laß ich noch passiren.

Doch wenn Chrysett, das junge Blut,
In Staatsgeschichten altklug thut,
Den will ich führen!

Menalk und Philinde.

Philinde lag in dichten Hecken,
Und wünschte den Menalk zu sehn.
Kaum wünschte sie, ihn zu entdecken,
Schon sah sie ihn vorüber gehn.

Anstatt, sich dem Menalk zu zeigen,
Verbarg sie sich, das lose Kind,
Um ihre Sehnsucht zu verschweigen,
Wie unsre meisten Schönen sind.

Menalk, der sich allein gedachte,
Warf sich auf bunte Blumen hin,
Und sang, was ihm Vergnügen machte,
Die Schönheit seiner Schäferin.

Ihr Wälder! sang er mit Entzücken,
Wo ist sie, die mein Herz gewann?
O! wollt ihr den Menalk beglücken,
So schafft, daß ich sie sehen kan.

Lag ſie nicht oft in dieſen Hecken?
Schlich ſie nicht oft durch dieſen Hain?
Wie? muſte nicht, ſie zu verſtecken,
Ein grüner Buſch ihr Schatten ſeyn?

O! möcht ich ſie nur wiederfinden!
Ich küßte — zärtliches Bemühn!
Dis letzte Wort bewegte Philinden,
Sie ſprang hervor, und küßte ihn.

Die Nachtigall.

Dort auf jener jungen Linde
Schlägt die muntre Nachtigall,
Und das Säuseln sanfter Winde
Trägt die Töne durch das Thal.

Welche angenehme Lieder
Singt die schöne Sängerin!
Selbst der Nachhall singt sie wieder
In den blauen Bergen hin.

Schüchtern rauscht sie in den Sträuchen,
Und verbirgt sich, wenn sie schlägt;
Und der Eifersüchte zu gleichen,
Wird durch jeden Ton erregt.

Doch, sie hebt die müden Schwingen,
Schweigt, und schwinget sich zur Ruh.
O! wie rührend würd ich singen,
Sing ich, Sängerin! wie du!

Der Nachfolger.

Sohn! schmälte mein Papa,
Ich sage dirs, bleib da,
Wie oft hab ich dirs nicht befohlen,
Doch hast du dich oft heimlich weggestohlen.
So schmälte mein Papa.
Ich folgt ihm, und blieb da.

Sobald er dieses sah,
Verließ mich der Papa,
Und gieng, ich sah es durch die Scheibe,
In Cleons Haus, vielleicht zum Zeitvertreibe,
Denn seine Flavia
War zum Besuche da.

Drauf kam ich zur Mama.
Sie sprach, als sie mich sah:
Mein Carlgen! hast du nicht gesehen,
Wo dein Papa so oft pflegt hinzugehen?
Jetzt such ich den Papa,
Er ist einmal nicht da.

Ich!

Ich? sprach ich zur Mama,
Was weiß ich vom Papa?
Er spricht, ich soll zu Hause bleiben,
Und fleißig seyn, und nach der Vorschrift schreiben.
Was hilft doch der Papa!
Er bleibt ja selbst nicht da.

Kurz drauf kam mein Papa.
Er sprach, als er mich sah:
Ey hab ich's gern, du kleiner Bube!
Du bleibst hübsch auf deiner warmen Stube.
Drum folge dem Papa,
Und bleib auch künftig da.

Ey! sprach ich zum Papa,
Sie bleiben selbst nicht da.
Ich suche sie schon seit drey Stunden,
Und habe sie doch nirgendwo gefunden;
Drum bleiben sie, Papa!
Ganz bleib ich auch nicht da.

Das Bekannte und Unbekannte.

Daß ich jetzt unbekante Dinge,
Und von bekannten Sachen singe,
Das ist bekannt.
Doch ob das, was ich will beschreiben,
Wird gut und ungetadelt bleiben,
Das ist noch unbekannt.

Daß oft ein unberufner Knabe
Glaubt, daß er Recht zum Schmyfen habe,
Das ist bekannt.
Doch ob die Leser spöttisch lachen.
Wenn diese Knaben Fehler machen,
Das ist noch unbekannt.

Daß viele Leute niemand trauen,
Und sich oft Hirngespinnste bauen,
Das ist bekannt.
Doch, ob auch alle Menschen murren,
Wenn sie das reinste Wort verknurren,
Das ist noch unbekannt.

Daß ich mich vielen gut bezeige,
Und oft bey groben Scherze schweige,
Das ist bekannt.
Doch, ob ich auch an jedem Tage
Dergleichen groben Scherz vertrage,
Das ist noch unbekannt.

Daß ich mit treuen Freundschaftstriebe
Vollkommen wahre Freunde liebe,
Das ist bekannt.
Doch, ob ich gegen Mimus Schwüre
Dergleichen ächte Freundschaft spüre,
Das ist noch unbekannt.

Daß ich Dorinden gerne sehe,
Wenn ich mit ihr spatziren gehe,
Das ist bekannt.
Doch ob ich ihr auch ganze Tage
Von Liebe und Verzweiflung sage,
Das ist noch unbekannt.

Daß ich jetzt frey und ungezwungen
Bekannt und unbekannt besungen,
Das ist bekannt.

Doch ob ich ferner ſolche Dinge,
Bekannt und Unbekannt, beſinge,
Das iſt noch unbekannt.

Milon.

Im schattenden Arme der lispelnden Linde
Lag Milon in Ruh,
Und spielte, und sang dem gefälligen Winde:
Komm! höre mir zu!

Vertraue die Lieder, die ich dir jetzt spiele,
Den Schäfern der Flur;
Dann sing sie, wenn ich mich begeisterter fühle,
Der ganzen Natur.

Hier lieg ich im Obdach von grünenden Bäumen,
Und denke zurück.
Dann fiel ich in Schlummer, von Daphnen zu träumen,
Was träumte mein Glück.

Jetzt wach ich, und fühle den Umkreis erröthen,
Die Gegenden blühn;
Dann seh ich die Schäfer beym Klange der Flöten
Die Fluren durchziehn.

Wie lächelt der Umkreis vorm keimenden Morgen!
Wie rauſchet der Hain!
Wie fliehen die Schatten, wie fühl ich die Sorgen,
Sich zitternd zerſtreun.

O lieblicher Morgen! welch zärtliche Triebe
Erwachen mit dir!
O käme die Daphne mit zärtlicher Liebe
Auch wachend zu mir!

Der Weltweiſe und Chlorinde.

Weltweiſer.

Chlorinde! nimm dich ja in Acht,
Dignett iſt dir zu ſchlau.
Du wirſt gewiß noch ausgelacht;
Die Welt ſieht gar genau.

Chlorinde.

Das thuts!

Weltweiſer.

Ich ſage dirs, verbeſſre dich,
Dein Stolz iſt gar zu gros.
Dann, nemlich, Mädgen! denk an mich!
Sonſt gleichſt du dich zu blos.

Chlorinde.

Das thuts!

Weltweiser.

Sieh nur, wie er so falsch verfährt,
Der listige Vignett;
Dich äuserlich, als Göttin, ehrt,
Und innerlich verschmäht!

Chlorinde.

Das thuts!

Weltweiser.

Sieh nur, wie er dich so beschimpft,
Wie sinnreich ist er nicht.
Sieh nur, wie er die Nase rümpft,
So oft man von dir spricht.

Chlorinde.

Das thuts!

Weltweiser.

Ich bitte dich, verlaß ihn doch,
Du bist ja schön und jung!
Dergleichen Leute giebt es noch
In dieser Welt genung.

Chlorinde.

Das thuts!

Weltweiser.

Bey miner — doch ich ſchweige ſtill;
Nur prägs dir dieſes ein:
Ein Menſch, der gar nicht folgen will,
Der muß betrogen ſeyn.

Bey

Bey dem Grabe eines Freundes.

Vernehmt mein Lied, ihr heiligen Gebeine,
Die ihr ein Raub der Fäulnis seyd!
Fühlt noch, wenn ich euch jetzt beweine,
Mein Herz und meine Zärtlichkeit.

Ihr ruhet sanft, ich muß in Unruh wachen,
Wie glücklich seyd ihr nicht vor mir!
O könnt ich mich euch ähnlich machen,
Wie gern entflöh ich doch von hier!

Was leb ich noch? um mich noch mehr zu kränken?
Wo findet man auf Erden Ruh?
O Glück! darf ich mir etwas wählen,
So drücke mir die Augen zu.

An eine schlummernde Schöne.

Philinde, zum ruhigen Schlummer
Ins Grüne gestreckt!
Hast du mir den zärtlichen Kummer,
Hast du ihn erweckt?

Ja, Schönste, du hast ihn erreget,
Ich fühl es in mir.
So oft sich mein Herz auch beweget,
So schlägt es nach dir.

Nun fühl ich mich nicht mehr mein eigen,
Seit ich dich erblickt;
Und seufze, dir wachend zu zeigen,
Daß du mich entzückt.

Die Schönheit der blühenden Wangen,
Im Schlummer auch schön,
Erwecken in mir ein Verlangen,
Sie wachend zu sehn.

Entziehe dich lächelnd dem Schlummer,
Von Sträuchen bedeckt,
Und ſtille mir lächelnd den Kummer,
Den du mir erweckt.

Chloe.

Sie iſt beliebt und ſchön;
Verſteht die Kunſt, mit jedem umzugehn;
Weis ſich geſchickt und artig aufzuführen;
Iſt witzig, und gelehrt, und klein,
Kurz, alles iſt an Chloen fein,
Und ſtark genug ein Herz zu rühren.
Doch, hat ſie auch Verſtand? ja! ihr Verſtand iſt fein;
Sonſt könte ſie auch nichts von allen ſeyn.

Der Wunsch.

Bav droht der Welt mit grossen Händen,
(Vielleicht hat er kein Geld in Händen?)
Das mag nur nicht geschehn!
Daß Gellert, Kramer Mode bleiben,
Gleim, Zacharie, Dusch, Klopstock schreiben,
Das wünschen wir zu sehn.

Corintas droht mit vielen Fluchen,
Mich diesen Abend zu besuchen,
Das mag nur nicht geschehn!
Will aber Damon mich begrüssen,
Soll er von mir zur Antwort wissen:
Ich wünsch ihn bald zu sehn.

Bramarbas will mich zu sich bitten,
Mir seinen Wiz recht auszuschütten,
Das mag nur nicht geschehn!
Doch, darf ich mich bey Strephon setzen
Und mich an seiner Schrift ergetzen,
Das wünscht ich wol zu sehn.

Mars bringt der Welt mit blutgen Kriegen,
Und Mensch und Christ soll unterliegen,
Das mag nur nicht geschehn!
Daß aber Fürsten sich versöhnen,
Und Damen, Halleluja tönen,
Das wünschen wir zu sehn.

Gedanken von der Eitelkeit.

Was quälst du mich, du Reiz der Eitelkeiten,
Und wirfst mir stets verbuhlte Blicke zu?
Blüht auch mein Glück in deinen Seltenheiten?
O! meide mich! dann blühet meine Ruh.

Ich strebe nicht nach fürstlichen Pallästen,
Denn ich bin nur ein Fremdling in der Welt;
Dann dünk ich mich er selbst am allergrösten,
Wenn mir ihr Reiz nicht mehr, als Reiz gefällt.

Nie wird mein Herz an Ihrer Luft sich weiden,
Die Welt ist ja nur eine Wüstenei.
Die Luft ein Netz, das Gold ein Grab der Freuden,
Der Ruhm ein Dunst, die Hoheit Phantasey.

Das Anständige und Unanständige.

Philinde schwärzt die rothen Haare
Und schwört; sie sey nur achtzehn Jahre,
Das läßt nicht fein!
Doch, daß von Mopsens saubern Dingen
Die Vögel auf den Dächern singen,
Das muß so seyn.

Thrax sammlet Geld von alten Schlage,
Und hütet es bey Nacht und Tage,
Das läßt nicht fein!
Doch, daß Florinde Stutzer blendet,
Und auf den Put viel Geld verschwendet,
Das muß so seyn.

Rosinus spricht in alle Sachen
Und will die Klugen klüger machen,
Das läßt nicht fein!
Doch, daß sich Frauenzimmer finden,
Die sich auch so was unterwinden,
Das muß so seyn.

Wenn Ignoranten Bücher schreiben,
Und doch noch Ignoranten bleiben,
Das läst nicht fein!
Doch, daß die, welche kritisiren,
Zum Glück der Würzverkaufer schmieren,
Das muß so seyn.

Einer will auch ein Gallatagen
Den grossen Huth beständig tragen,
Das läst nicht fein!
Doch, um sich modengleich zu zieren,
Barbarisch an die Ohren frieren,
Das muß so seyn.

Wenn junge Leute sich bequemen,
Ein altes Mensch zur Frau zu nehmen,
Das läst nicht fein!
Doch, daß schon abgelebte Larven
Noch nach den jungen Mädchens schnappen,
Das muß so seyn.

Ich wollte viel darum verwetten,
Daß Leute jüngst gestandelt hätten,
Das läst nicht fein!

Doch,

Doch, sich den Abschaum niedrer Seelen,
Zum Gegenstand der Liebe wählen,
Das muß so seyn.

Herr Graf verspricht sich mit Selinden,
Um durch sie vieles Geld zu finden,
Das läßt nicht fein!
Doch, schon in ersten Flittertagen
Die Liebe nach der Kirche tragen,
Das muß so seyn.

Was Mädchen? — und du läßt dich küssen?
Ruft Philax. Kind! du mußt ja wissen,
Das läßt nicht fein?
Doch, laßt euch nur nicht irre machen,
Er küßte jüngst und sprach mit Lachen,
Das muß so seyn.

Damaris.

Umarmt mich denn, ihr frühen Räume!
Hüllt mich in euren Busen ein.
Euch schätz ich mehr, ihr schlanken Bäume,
Als Chloens Kuß und Bavens Wein.

Seyd ihr es nicht, die meine Flöte
Sonst oft zum stillen Beyfall zwang,
Wenn sie bey früher Morgenröthe
Neutönend schon den Wald durchdrang?

Hier hab ich oft, seit meiner Jugend
Dem Schäferleben nachgedacht,
Und fand, daß Redlichkeit und Tugend,
Uns stets vergnügt und glücklich macht.

Kein Purpur um der Fürsten Lenden
Ist so beglückt, als mein Gewand;
Und keiner unter allen Ständen
So reizend als der Schäferstand.

Seyd mir gütig, ihr grüne Lauben!
Mir, eurem Freunde, der euch schätzt,
Und euren Werth weit über Trauben,
Und über Kus und Liebe setzt.

Laßt mich doch oft auf euren Matten
Des Morgens Freuden in mich ziehn.
Und eher nicht aus euren Schatten,
Als bey der spätsten Dämmrung fliehn.

Entschließungen.

Sollt ich mich bey noch jungen Tagen
Mit Sorgen eines Greises plagen,
Und mein Gefühl der Schwermuth weyhn?
O nein!

Sollt ich mein freies Herz verkaufen,
Um einen Kuß mich müde laufen,
Und schlechter Schönen Diener seyn?
O nein!

Sollt ich, so oft ich lachen sollte,
Erst fragen: ob die Schöne wollte?
Wie? würde man mirs auch verzeyhn?
O nein!

Sollt ich, statt Künste zu erlernen,
Mich müßig von dem Fleis entfernen,
Und meine Zeit, wie Kind zerstreun?
O nein!

Sollt ich dem Hochmut mich ergeben,
Weil Freunde leben, mir zu leben?
Wär diese Lebensart nicht fein?
O nein!

Sollt ich nach ungeprüften Dingen,
Voll ungewisser Hofnung ringen,
Und mich von der Vernunft befrein?
O nein!

Sollt ich mein Herz der Falschheit schenken,
Um auch den besten Freund zu kränken,
Geht dis ein Redlicher wol ein?
O nein!

Sollt ich mir den Verstand vertrinken?
Verbuhlten Dirnen heimlich winken,
Und tanzelnd durch die Strassen schreyn?
O nein!

Sollt ich die Redlichkeit verschwören,
Mich durch der Armen Schweis zu nähren?
Die Kunst ist leider! so gemein.
O nein!

Sollt ich wol kein Gedicht mehr ſingen,
Wenn Zeitungsſchreiber mich verdringen?
Wie würde ſich Pandolf nicht freun!
O nein!

Der Abend.

Ein flimmerndes Gewand sinkt von dem falben
Himmel
Herab ins müde Thal.
Es flieht der Lärm, und noch mit dem Getümmel
Der Sonnenstral.

Nur noch ein Schattenbild vom grossen Himmels-
lichte
Glänzt aus der Ferne her;
Doch es zerfließt, und schimmert dem Gesichte
Der Welt nicht mehr.

Und Zephyr schwinget sich, auf küsterndem Gefieder,
Durch Berg, und Thal, und Wald.
Wo kein Gesang, kein Ton beliebter Lieder
Mehr wiederschallt.

Der Landmann hemmt den Fleis bis auf den näch-
sten Morgen,
Und flieht das Feld gemach.

Ihm

Ihm folgt der Schlaf, und noch ein Reſt von Sorgen
Geſchäftig nach.

Er tritt ins Haus, und gähnt, legt ſich, verbannt den Kummer,
Vom Schlummer ſchön berauſcht,
Und zweifelt noch, ob er in ſeinem Schlummer
Mit Prinzen tauſcht?

Der Schäfer ſenkt den Stab, und lockt die ſatten Schafe
In den verwahrten Stall.
Die Flur entſchläft; doch, wer entgeht dem Schlafe?
Die Nachtigall.

Je ſchwärzer ſich die Nacht auf kühle Büſche breitet,
Je heitrer ſchallt ihr Lied,
Das, im Geſträuch, durch ſanfte Luft begleitet,
Zur Ferne flieht.

Das Gewiſſe und Ungewiſſe.

Daß durch geſchickte Poeſien
Noch Dichter bey den Enkeln blühen,
Das iſt gewiß.
Ob aber Bavens Phantaſeyen
Ihm zur Unſterblichkeit gedeyen,
Das iſt noch ungewis.

Daß manche Gönner den Clienten
Gern ehrlich hälfen, wenn ſie könnten,
Das iſt gewis.
Ob aber oft bey den Patronen
Das Geld mehr wiegt, als die Perſonen,
Das iſt noch ungewis.

Daß Lauka, wenn ſie heilig wütet,
Den Töchtern Lieb und Kus verbietet,
Das iſt gewis.
Doch ob ſie, wenn der Mann verreiſet,
Des Abends junge Herren ſpeiſet,
Das iſt noch ungewis.

Daß Philon Reichthum, Gut und Gabe
Durch Fleis und Recht erworben habe,
Das iſt gewis.
Ob aber Raysens güldne Decken
Voll Schweis und Blut der Armen ſtecken,
Das iſt noch ungewis.

Daß Doris Augen, Mund und Wangen
Unwiſſend andrer Herzen fangen,
Das iſt gewis.
Doch daß, trotz Lorichens Bemühen,
Die Stuzer ſchüchtern vor ihr fliehen,
Das iſt noch ungewis.

Daß viele darum darben müſſen,
Weil ſie nicht frech zu ſchmeicheln wiſſen,
Das iſt gewis.
Ob aber die beſtändig ſiegen,
Die ſchmeichelnd ihren Herrn betrügen,
Das iſt noch ungewis.

An das Echo.

Singst du nicht Phillis schöne Lieder,
O Nachhall, im Gebirge nach?
Erzählst du nicht alle Klagen wieder,
Die Myrian im Haine sprach?

Du bist. Doch; singst du meine Lieder
Auch so, wie Phillis Lieder, nach?
Und sagst du auch die Klagen wieder,
Die ich im stillen Haine sprach?

Ja, Nachhall! singe meinem Kinde,
Das ich zu lieben mir erkohr,
Was ich schon lang in mir empfinde,
Die Hälfte meiner Seele vor.

Erzittschmeichelnd: Phillis! deine Blicke
Vergnügen deinen Freund, Myrtill.
Geh, Schöne! in den Hain zurücke,
Wo dich der Jüngling küssen will.

Die verſprochene Liebe.

Wenn ſich bey ſtillen Abendſtunden
Am aufgeklärten Horizonte
Die Sonne hinter blaue Felſen,
Mit einem kleinen Abſchiedslächeln,
Bis auf den andern Tag verſtecket:
Dann ruf ich meine Dorimene.
Ach! komm doch, ſprech ich, liebes Mädgen!
Wir wollen in das Grüne ſchleichen,
Und unter tauſend feurgen Küſſen,
Uns unter der verſchwiegnen Linde,
Mit reiner Zärtlichkeit umarmen.
Dann geht die Schöne mit ins Grüne,
Dann küſſen wir uns ohne Zeugen,
Bis ſie mir ſanft die Hände drücket,
Und mit zufriedner Mine ſchwöret:
Ich will dich nun beſtändig lieben.

Der May.

Vor allen Zeiten, die ich liebe,
Gefällt mir doch der kühle May.
Durch ihn erwachen meine Triebe,
Zu schmecken, daß es Frühling sey.

Ihr habt es gut, ihr Märzenstunden,
Durch die der junge Lenz erwacht:
Doch wird er da nicht recht empfunden,
Weil ihn der May nicht lebhaft macht.

Zwar lacht der Himmel im Aprille,
Doch nicht so zärtlich, als im May.
Denn fühlen wir, die Luft ist stille,
Es rauscht auch schon ein Sturm herbey.

Nur er, der Mai, verklärt die Lüfte,
Daß sie der wilde Sturm nicht trennt.
Ihm opfern sich die reinsten Düfte,
Wenn ihn der Vogel zärtlich nennt.

Wenn ſchlägt die Nachtigall am beſten?
Wenn ſie der May geſchickt beſiegt.
Dann wiegt ſie ſich auf jungen Aeſten,
Und ſchlägt er ſchön, wenn ſie ſich wiegt.

Der Wieſen blumenreiche Lage
Bedeckt der Schafe Legion.
Dort weiden ſie beym frühen Tage,
Sie ſtärkt der May, des Frühlings Sohn.

Dann glänzt des Frühlings wahre Tugend,
Wenn er den Baum mit Blühten mahlt.
Dann mahlt er uns ein Bild der Jugend,
Die nur ein kurzer Lenz beſtralt.

Wie liebreich deckt mich hier im Grünen
Der Bäume ſchattendes Gewand.
Hier laß ich mich von Weſt bedienen,
Und fühle mich und meinen Stand.

Die Pflicht.

Papirius hilft dem unterdrückten Staate,
Und lenkt das Reich mit seinem weisen Rathe,
Doch er vergißt, nach seiner schweren Pflicht,
Sich selber nicht.

Paluerius übt schöne Arzeneyen,
Und weis die Kunst, vom Fieber zu befreyen,
Doch er vergißt dabey nach seiner schweren Pflicht
Sich selber nicht.

Judicius befreyt von Strick und Rade.
Der Unschuld empfindet seine Gnade,
Doch er vergißt dabey, nach seiner schweren Pflicht,
Sich selber nicht.

Dunnius sucht durch gelehrte Schreiben
Die wichtige Schuld vom Schuldner einzutreiben,
Doch er vergißt dabey nach seiner schweren Pflicht
Sich selber nicht.

Der

Der Dichter ſingt des Bönners groſſe Gaben,
Und wünſchet ſich, dergleichen auch zu haben,
Den er vergißt dabey nach ſeiner ſchweren Pflicht
Sich ſelber nicht.

An Doris.

Komm, Doris! mit mir in den Hain,
Da soll uns kein Verlust verstören.
Wir wollen sittsam und allein
Der Tugend Lied erschallen hören.
Nichts ist, das mir so reizend scheint,
Als Tugend, Doris und ein Freund.

Der Tag, o Doris! ist zu schön,
Er darf nicht unbemerkt verfliessen.
Entschliesse dich, mit mir zu gehn,
So werd ich ihn erst recht geniessen,
Weil dein Gesicht, das jeder schätzt,
Mich gleichsam in Begeistrung setzt.

Vermischen wir gleich Bacchus Wein,
So trinken wir aus einer Quelle.
Das Wasser ist gesund und rein,
Und macht Verstand und Augen helle:
Da jener seines Nektars Pracht
Den Mensch zum blinden Narren macht.

Da

Da wollen wir von Hain und Flur,
Von Schönheit, Gott und Tugend sprechen.
Ein Kus der Freundschaft wird uns nur
In unsern Reden unterbrechen;
Denn wenn mir Doris widerspricht,
So straf ich sie nach Schäferpflicht.

Wenn Philomele reizend singt,
So wollen wir zugleich mit singen;
Daß, wenn ihr Leblied wiederklingt,
Auch unsre Töne wiederklingen.
Schweigt ihr Gesang dann im Revier,
So schweigen wir zugleich mit ihr.

Rollt denn der Schatten braune Schaar
Dort von des Mondes blauen Höhen,
Wirst du die Schäfer Paar bey Paar
Sich nach der Hut versamlen sehen.
Ihr wohlgewählter Schäfergruß
Ist nur ein Handschlag und ein Kuß.

Und wenn wir sie sich grüssen sehn,
Wirst du mir gleiches Recht erlauben.
Der Handschlag soll zuerst geschehn,

Dann

Denn auch die Rose raubet,
Gewiß, als dort auf jedes Kind
Ein Dornenstrauch bestimmet sind.

Und wenn die Finsternis auf Land,
Und Flocken der Tages Zärtlichkeiten,
So will ich dich an deiner Hand
Bis in der Hüttenthür begleiten:
Und wenn der Abschiedskuß geschehn,
So hoff ich schon auf's Wiedersehn.

Wie schön, o Doris! ist mein Glück!
Es ist das Recht der Schäferhütten,
Ein Glück, das manchen Trauerblick,
Und manche Schwermuth schon bestritten.
Wie werd ich mich mit dir nicht freun!
Komm, Doris! geh mit mir in den Hain.

Der Freyer.

Iſts möglich, Phyrbia! daß deine ſchöne Seele
Noch Treu und Liebe rühren kan;
So nimm mein treues Herz, zu dem ich dich erwähle,
Durch ewige Verbindung an.

Nein! Nein!

Sieh meinen hohen Stand, der meinen Ruhm erhöhet,
Und dich mit groſſen Titeln ſchmückt!
Wie ſchön iſts, daß man ſich in Staats-Carroſſen bildet,
Wenn ein Client ſich vor uns bückt!

Ja! Ja!

Schäferlied.

Komm Schäferin, geliebte Galathee,
Mich zärtlich zu ergetzen!
Hier wallt vor uns ein kleiner See,
An diesem wollen wir uns beyde niedersetzen.

Sieh, wie der Schilf sich um das Ufer biegt,
Wenn ihn der Westwind dränget!
Sieh, wie der Strauch die Sproffen wiegt,
Und Zephyrs sanfter Hauch die bunten Blumen mengt!

Komm. Schöne komm, und setz dich zu mir hin!
Hier unter diesen Linden,
Wirst du, geliebte Schäferin,
Ein grünes Ruhebett für deine Glieder finden.

Hier, wenn du ruhst, wird dich der kleine See
Nicht in dem Schlummer stören.
Dann werd ich meine Galathee
Von meiner Nachtigall im Strauch besingen hören.

Wie

Wie werd ich dich, wenn ſich dein Auge ſchließt,
Vorm Unfall treu bewahren!
Dann wird der Weſt, wenn er dich küßt,
Den Reiz, den du verbirgſt, mir ſchalkhaft offenbaren.

Schon ſeh ich ihn, den güldnen Sonnenſtrahl,
Der dich im Waſſer mahlet,
Wenn er durchs grüne Veilchenthal
Zu meiner Schäferin am ſtillen Ufer ſtrahlet.

Dann werd ich dich in Silberfluthen
Und dich mit Inbrunſt küſſen.
O Galathee! du biſt zu ſchön!
Komm, du Geliebte, komm, laß mich dis Glück genieſ-
ſen!

Die Unempfindlichkeit.

Wenn Corinde mich begrüßt,
Und mich seufzend zärtlich küßt,
Bin ich unempfindlich.

Wenn mir Chloe, daß sie liebt,
Lächelnd zu verstehen giebt,
Bin ich unempfindlich.

Wenn sich Daphne liebreich stellt,
Blos, weil ihr mein Kuß gefällt,
Bin ich unempfindlich.

Doch, wenn ich die Dorine
Mich bezwingen kommen seh,
Bin ich sehr empfindlich.

Alabaſter.

Er lebt, und lebt vergnügt,
Verbannet alle Sorgen,
Und denkt nicht, wie es morgen
Die Vorſicht mit ihm fügt.

Er ißt, trinkt, ſpielt und lacht,
Legt drauf die matten Glieder
Fein ſanft und ruhig nieder,
Und ſchläft die ganze Nacht.

Früh Morgens ſteht er auf,
Trinkt Kaffee, dampft Knaſter,
Und gähnt . . . wer? Alabaſter,
Das iſt ſein Lebenslauf

Verdienste.

Sie wars, die schöne Lesbia,
Die jüngst Frontin sich putzen sah.
Sie scherzt, sie liebt, ist schön und jung,
Verdienst genung!

Frontin hat reimt fliessend ohne Zwang,
Drum wird auch sein Gedicht so lang.
Sein Lied ist rein; doch ohne Schwung,
Verdienst genung!

Aster verkezert jedermann,
Der seinen Stolz nicht leiden kann.
Den thut [illegible] Lästerung.
Verdienst genung!

Eu[illegible] hat weiter nichts gehört,
Als wie man volle Gläser leert.
Er soff, und seine Kunst gelung.
Verdienst genung!

Zu

Zenobia will endlich freyn,
Und eines Mannes Zierde seyn.
Sie hat Verstand, ist reich und jung,
Verdienst genung.

Die Zauberey.

Erst sagt man, daß die Zauberey
Mit jenen Zeiten längst vorbey,
Und noch dazu, Betrügerey!
Nur alten Weibern eigen sey.
Doch euch, ihr Stutzer! zu bekehren,
Und Ihnen das Gegentheil zu lehren,
Darf ihr Philinten reden hören.

Ich gieng, spricht er, des Abends spät,
Mit ungewohnter Freudigkeit,
Zu meiner jungen Dorimene.
Ich kam; doch hört, was soll geschehn,
Kaum hatte ich mein Kind gesehn,
Schon flohe mir die Schöne.

Nun sagt: Wie kommts? seit dieser Zeit
Bin ich durch ihre Zärtlichkeit
Nicht mehr mein eigen; und gebunden.
Ich seufze oft in ganzen Stunden,
Und fühle, was ich nie empfunden.

Ja, Dorimene macht allein,
Daß ich nicht mehr kan ruhig seyn.

Was folgt? Daß Schönen durch das Küssen
Die Kunst, uns zu bezaubern wissen.

Klagen.

Ihr solt es wissen, grüne Felder!
Welch Unglück mein Vergnügen hemmt.
Euch sag ichs, ihr verschwiegnen Wälder!
Was vor ein Kummer mich beklemmt.

Rauscht nicht, ihr angenehmen Flüsse!
Fließt still in grünen Ufern hin!
Damit die ganze Gegend wisse,
Daß ich um Phillis traurig bin.

Singt nicht mehr schöne Freudenlieder,
Ihr Vögel, die der Wald verhelt!
Jetzt ist die Freude mir zuwider,
Da mir die schöne Phillis fehlt.

Blühe nicht ihr blumenreiche Gründe!
Legt jetzt mit mir die Trauer an,
Bis ich die Schöne wiederfinde,
Die ich nicht wiederfinden kan.

Ich rufe sie; doch nur vergebens,
Umsonst bestürm ich mein Geschick.
Sie starb, die Zierde meines Lebens,
Und lies mich ohne Trost zurück.

So will ich denn, sie zu beweinen,
In unbewohnte Wüsten gehn,
Und seufzend bey den Leichensteinen
Der so geliebten Phillis stehn.

Ich will ihr selbst ein Denkmal setzen,
Das ihr Verdienst dem Wandrer zeigt,
Und tief in weissen Marmor ätzen,
Daß nie ein Schmerz dem meinen gleicht.

Wie werd ich um ihr Grabmal klagen!
Wie werd ich jammern, weinen, flehn!
Doch niemals — dürft ich dis nicht sagen!
Die liebe Phillis wiedersehn.

O niemals! — Nein! — doch, welche Schwäche
Verführt mich jetzt? Was sag ich doch?
Weit besser ist es, wenn ich spreche,
Die Schöne starb und lebet noch.

Ja! Ja! ich seh die Freundin wieder,
Kein Zweifel nimmt den Trost von mir.
Die Seele lebt; doch nur die Glieder,
Der bloße Leib verwesen hier.

O! möchte doch der Tag erscheinen,
Der mir die Freundin wieder giebt!
Die auch in modernden Gebeinen
Dem Herz noch, wie lebendig, liebt.

Ich will indeß mit heitern Mienen
Dem nahen Tod entgegen sehn,
Mir solch ein Lob, wie sie, verdienen,
Dann sterben, und sie wiedersehn.

Die bestrafte Neugier.

Was nie ein Meister im Erfinden
Durch Witz, Gedult, und Fleis erfand,
Das, sprach Thoreſt, will ich ergründen,
Und nahm sein Fernglas in die Hand.

Drauf stieg er auf die nächsten Höhen,
Die sonst der Seher Träger sind,
Die Sonne durch sein Glas zu sehen.
Er sahe sie, und wurde blind.

Laßt ab, euch thöricht zu bestreben,
Die Gröſſe Gottes einzusehn,
Sonst wird es euch, bey meinem Leben!
Noch schlimmer, als Thoreſten, gehn.

Montan und Silania.

Silania.

Montan! sag mir, was ist die Liebe,
Von der die Mutter oftmals spricht?

Montan.

Mein Kind! dergleichen schöne Triebe
Erklärt man sich mit Worten nicht.

Silania.

Mit Worten nicht? wie kann ichs wissen?
Montan! wie machst dus? sag es frey.

Montan.

[illegible] ich muß dich küssen,
Dann fühlst du, was die Liebe sey.

Silania.

Ein Kuß soll mir die Liebe lehren?
Mein Schäfer! O! das dächt ich nie.

Mon-

Montan.

Gnug, las dich keinen Zweifel ſtöhren,
Küß mich nur erſt, dann fühlſt du ſie.

Silania.

Gut! küſſe mich! — doch — ich empfinde,
Bald fühl ich k— artiger Montan!

Montan.

Sieh! ſo erklärt ein Kus geſchwinde,
Was man ſonſt nicht erklären kan.

Der

Der Unterschied.

Wenn Hans und Christoph sich entzweyen,
Sich prügeln, und dann Zeterschreyen,
Wie heißts? Ein grober Bauernstreit.
Doch, wenn sich Grosse unterstehen,
Dergleichen Schwachheit zu begehen,
Das heißt nur eine Kleinigkeit.

Wenn Schüler, die kaum Sprüche lesen,
Nicht wissen, wer Cajaz gewesen,
Wie heißts? Ein Ding von Wichtigkeit.
Doch, wenn sich Doktors unterwinden,
Meyer in Königsgrätz zu finden,
Das ist nur eine Kleinigkeit.

Wenn sich Holland ein Mädgen wählen,
Der Witz und Zärtlichkeit beseelen,
Wie heißts? Der Mensch ist nicht gescheid.
Doch, wenn ein Mann, für dem man zittert,
Vor Huren auf der Strene füttert,
Das ist nur eine Kleinigkeit.

Wenn

Wenn sich, durchs Alter hart gedrücket,
Ein Greis durch etwas Wein erquicket,
Wie heißs? Versoffne Weichlichkeit.
Doch, wenn Frontin so lange trinket,
Bis er berauscht vom Stuhle sinket,
Das ist nur eine Kleinigkeit.

Wenn Bettler, die kein Brod nicht wissen,
Aus Hunger etwas nemen müssen,
Wie spricht man? Hängt den Dieb bezeit!
Doch, wenn gar Richter sich nicht schämen,
Dem Armen Haab und Gut zu nemen,
Das ist nur eine Kleinigkeit.

Wenn Liesbeth, die den Jakob küßte,
Verläugnet, daß sie von ihm wüßte,
Wie heißts? das Ding lügt ungescheut.
Doch, wenn ein Grosser sich entehret,
Politisch lügt und sich verschwöret,
Das ist nur eine Kleinigkeit.

Wenn Max mit seiner Mike scherzet,
Sie zärtlich liebt, und freundlich herzet,
Wie heißts? Der Schelm verhurt die Zeit.

Doch, wenn Alkmar schon Enkel zählet,
Wenn sich ein Gattin wählet,
Das ist nur eine Kleinigkeit.

Jüngst las mit ruhigem Gesichte
Für mich ein zärtliches Gedichte,
Wie spricht man? legt den Qu— beyseit.
Doch Nordar malt von hundert Kriegen,
Weiß, beym Weinglas kühn zu siegen?
Das ist auch feige Kleinigkeit!

Wenn ein noch unbekannter Dichter
Nur menschlich fehlt, schon schreit der Richter:
Seht! welchen Stümper unsrer Zeit!
Doch, wenn ein Dichter, den man kennet,
Sich von Geschmack und Klugheit trennet.
Das ist nur eine Kleinigkeit.

Die Gebühren.

Der Fürſt verlanget Steuren
Von ſeinen Unterthanen,
Um vor ihr Wohl zu ſorgen,
Und ſeinen Staat zu führen,
Und jeder giebt ſie willig.

Der Richter fodert Sporteln,
Oft mehr, als er verdient hat,
Und, wehe dem Clienten,
Der ſie nicht ſtracks entrichtet!

Der Pfarrer heiſcht Beſoldung,
Und bittet die Gemeinde.
Doch weil er, wie der Richter,
Nicht gleich kan exequiren,
So muß er öfters paſſen.

Der Arzt, der durch Verdienſte
Sich ſchon der Welt gezeigt hat,
Verlangt von ſeinen Kranken

Für Speiſen und Getränke,
Für Pflaſter und Latwerge,
Für Balſam, Salz, und Pillen,
Für Kräuter und für Salben
Die ſchuldige Bezahlung.

Der wohlverdiente Dichter
Begehrt vor ſeine Mühe
Von ſeinem Mäzenaten,
Den er derowegen lobet,
Nur eine kleine Wohlthat.

So fodert faſt ein jeder,
Der uns auch nur begegnet,
Für ſeine groſſen Dienſte
Ein Zeichen der Vergeltung.

Wer denkt an die Gebühren,
Die wir dem groſſen Schöpfer
Und mächtigen Erhalter
Für ſeine beſten Dienſte,
Als rechte Unterthanen
Dankbar bezahlen müſſen?

Clemon.

Hier unter dieſer Eiche,
Umſchattet durchs Geſträuche,
Schläft Dorilis, mein Glück.
Flieht, Sorgen, Gram, und Kummer!
Stört ihren ſanften Schlummer
Nicht einen Augenblick!

Ich will mich zu ihr ſetzen,
Mich ſtill an ihr ergetzen,
Und ihr Beſchützer ſeyn.
Dann ſoll ſie von mir träumen,
Und unter dichten Bäumen
Sich zärtlich mit mir freun.

Wie ſanft wird ſie erwachen!
Wie ſchamroth wird ſie lachen,
Wenn ſie mich um ſich ſieht:
Wie ſchalkhaft will ichs wagen,
Und ihr mit Lächeln ſagen,
Was mir der Weſt verrieth!

An eine spröde Schöne.

Freundin, die ich ewig liebe!
Nimm mein Herz, das dich verehrt.
Nimm! vielleicht sind meine Triebe
Wohl auch einer Achtung werth.

Dein Entschluß ist, mich zu fliehen?
Schöne! kann es möglich seyn?
Nimmt denn Tugend und Bemühen
Niemals schöne Seelen ein?

Willst du, daß ich dich vermeide?
Wohl! dein Wille soll geschehn.
Aber, wirst du, wenn ich leide,
Auch mitleidig auf mich sehn?

Fühle nur, was ich empfinde,
Fühle Zärtlichkeit und Treu,
Dann so sage mir, Selinde!
Ob ich zu bestrafen sey.

Deine Liebe ſoll ich miſſen?
O! wie ſchwer iſt dieſe Pflicht!
Dich zu ſehn, und nicht zu küſſen,
Freundin! dieſes kan ich nicht.

Mein Wille.

Ich sollte bey dem Weine,
Wie Bachus mit den Nymphen
In wüsten Schwause leben,
Mir den Verstand vertrinken?

Wenn Iris mich verachtet,
Weil ich die feine Weste
Mit Dressen nicht besetze,
Kein Hütgen unterm Arme,
Und keinen Stutzerdegen,
Und keine Repetiruhr,
Und keine Dose führe,
Darüber sollt ich seufzen?
Das lass ich wohl bleiben.

Ich sollte böse werden,
Wenn man mir einen Hering
In eine Zeitung wickelt,
Und ich in dieser Zeitung
Mich sehr getadelt finde?
Das lasse ich wohl bleiben.

Ich

Ich ſollte Rache ſuchen,
Wenn mich ein kleiner ſchimpfet,
Der mich deswegen ſchimpfet,
Weil er dergleichen Lieder
Nicht ſelber fabricirt hat?
Das laſſe ich wohl bleiben.

Ich ſollte bey dem Spiele,
Wo die Gewinnſucht herrſchet,
Und man durch Diebesränke
Des andern Beutel ſchwächet,
Mein Geld und Glück verſpielen?
Das laſſe ich wohl bleiben.

Ich ſollte jedem trauen,
Der mir durch theure Schwüre
Sein redlich Herz bezeuget,
Und doch in allen Thaten
Als ein Betrüger handelt?
Das laſſe ich wohl bleiben.

Ich ſollte, gros zu werden,
Des Nächſten Werth verkleinern,
Dem Laſter Polſter machen,

Den Wahrheit verlaumden,
Das Recht der Armen schmälern?
Das soll ich wohl bleiben.

Ich sollte mich beständig
Zu meinen jungen Jahren,
Da mir der Frühling lächelt,
Da mir die Rosen blühen,
Dem Kummer übergeben?
Das soll ich wohl bleiben.

Ich sollte, reich zu werden,
Das Laster Tugend nennen,
Der Kirchen Güter rauben,
Der Witwen Häuser fressen,
Der Waisen Seufzer mehren,
Der Armen Lohn entziehen?
Das soll ich nicht bleiben.

Abſchied an Selimenen.

Lebe wol! geliebte Selimene!
Traurig muß ich von dir gehn.
Doch vielleicht werd ich, erhabne Schöne!
Dich vergnügter wiederſehn.

Denke einſt, wenn du in Träumen denkeſt,
Auch an deinen Freund zurück.
Schenk, wenn du dir eine Stunde ſchenkeſt,
Mir auch einen Augenblick.

Laß den Traum mich dir für Augen ſtellen.
Nenne mich im Traume dein;
Wache denn, den Spruch von mir zu fällen,
Daß ich deiner würdig ſey.

Schäfergesang.

Auf Schäfer, und treibet die blökenden Heerden,
Zum schönsten Gemälde der Morgen erwacht.
Sehn, Phillis, die zärtlichste Schöne auf Erden,
Verläßt nun das Schlafen, und singet und lacht.
Der Purpur der Sonne erleuchtet die Felder,
Sie glänzet vom Berge durchs blühende Thal.
Die Vögel durchirren die rauschenden Wälder,
Und Damon begrüßet den lieblichen Schall.
Sie singen im Busche die zärtlichsten Lieder,
Die Nachtigall hört sie und stimmet mit ein.
Dort singt sie dem Zirkel der Wiederhall wieder,
Und lehret die Schäfer im Grünen sich freun.
Wie fließen die Bäche durch blumichte Gründe,
Wie springen mit Rauschen in fließenden See!
Wie murmeln die Quellen, wie säuseln die Winde,
Wie bauen die Bäume, wie spielet der See.
Kommt, Schäfer! in Schatten der kühlenden Buchen!
Dort lagert euch ruhig aufs blumichte Land.
Nur Zwang, und Falschheit und Habsucht verfluchen!
Nur Liebe und Freude die sey euch bekannt!

Dort

Dort könnt ihr die blühende Schöpfung betrachten,
Und ist ihr den Schöpfer voll Dankbegier sehn.
Kommt! lerget den Lärmen der Städte verachten!
Der Tag ist zu prächtig, die Gegend zu schön.

Mokerien.

Wem Adam Lohn für Verdienste kennt,
[illegible]
Der heißt vor sich;
Doch, wenn einer Blöße, der dunkel sieht,
Wer Splitter durch die Hechel zieht;
O! da merkt ihr euch!

Wenn Einer bei Nachbars Gutchen läßt,
Der mit ihm gleiches Standes ist,
Das heißt vor sich.
Doch, wenn Einer seinen Stand verletzt,
Und sich zu einer Magd ergetzt;
[illegible]

Wenn Einer, wo den Feind gesehn,
Blos, sich auf ihre Wunden, blähn,
Das heißt vor sich;
Doch, wenn ein Stutzer, ohne Muth,
Den tollkühnen Helden herhaft thut,
O! da merkt ihr euch!

Wenn

Wenn Chloe, deren Reiz ergetzt,
Nur wenig ihrer würdig schätzt,
Das bleibt vor sich.
Doch, wenn das häßliche Gesicht,
Chlorinde, von Verachtung spricht,
O! da mokir ich mich!

Wenn mir ein tugendhafter Mann
Sagt, wie ich glücklich leben kan,
Das bleibt vor sich.
Doch, wenn der lasterhafte Grill
Mir stolz die Tugend predgen will,
O! da mokir ich mich!

Wenn Mucenus, der den Staat regiert,
Mir Fehler zu Gemüthe führt,
Das bleibt vor sich.
Doch wenn Cotill, das junge Blut,
Auf meine Fehler spöttisch thut,
O! da mokir ich mich!

Das Wahre und Falsche.

Daß Richter, die sich satteln wollen,
Und Pfründen häufig pfründen sollen,
Das sagt man nur aus Neid.
Doch daß sie andern Regeln geben,
Gesünder und beglückt zu leben,
Das hat wohl seine Richtigkeit.

Daß sie den Armen Geld erzwingen,
Und nicht mit in die Rechnung bringen,
Das sagt man nur aus Neid.
Doch, daß sie, unser Volk zu stillen,
Manch Ries Papier mit Schreiben füllen:
Das hat wohl seine Richtigkeit.

Daß sie die nahen Nachbarinnen
Durch Ränke und Verleumdungen gewinnen,
Das sagt man nur aus Neid.
Doch daß sie Lebensart verstehen,
Und auf die beste Weise gehen,
Das hat wohl seine Richtigkeit.

Daß sie nach jungen Schönen schielen,
Und ihre Rolle klüglich spielen,
Das sagt man nur aus Neid.
Doch daß sie Groll und Feindschaft hassen,
Und gerne mit sich strafen lassen,
Das hat wohl seine Richtigkeit.

Daß junge Helden in den Schlachten
Gefahr und Schmerz und Blut verachten,
Das sagt man nur aus Neid.
Doch daß sie, bey zufriednen Zeiten,
Der Bauren Heldenmuth bestreiten,
Das hat wohl seine Richtigkeit.

Daß manche, wenn sie Worms suchen,
Fein landesmäßig [illegible] suchen,
Das sagt man nur aus Neid.
Doch daß sie manchmal ihr Gewissen
Durch Blitz und Hagel retten müssen,
Das hat wohl seine Richtigkeit.

Daß Weiber, die das Brod nicht haben,
Durch Kaffee doch die Gurgel laben,
Das sagt man nur aus Neid.

[illegible] auf den Elben grasen,
[illegible] Hasse in Hirsch Revieren,
[illegible] Neid seine Richtigkeit.

Doch nicht, die sich Freunde nennen,
[illegible] Leid, als Feinde, quälen können,
Das hat man nur aus Neid.
Doch daß die Freunde sich nicht schonen,
Nur alles freundlich mitnehmen,
Das [illegible] seine Richtigkeit.

Daß nicht vor dem Feinde stehen,
Und ist doch ihre Heimat schön,
Das sagt man nur aus Neid.
Doch daß sie Schwert und Krieg verfluchen,
Und ihren Rückweg klüglich suchen;
Das hat auch seine Richtigkeit.

Gedanken.

Wenn ich die Florida erblicke,
Wie sie den jungen Damon küßt;
So denk ich, daß kein größres Glücke
Als dieser zween verbunden ist.

Seh ich den Greis mit grauen Haaren
Ein junges muntres Mädgen freyn;
So denk ich, daß bey seinen Jahren
Der Alte will ein Hahnrey seyn.

Es ist ein [illegible]
In seinen Urtheil auf mich schilt;
So denk ich, daß ein stiller Dichter
Mehr, als ein grober Tadler gilt.

Wenn Bas sich mit Verehrung schmeichelt,
Weil man sich sclavisch vor ihm beugt;
So denk ich, daß man Bären heuchelt,
Und sich vor seinem Felde neigt.

An Clio.

O Clio! im grünen Gewande
Bist du mir, wie Venus, so schön.
Komm! lerne am schilfichten Strande
Die Liebe verstehn.

Ich will sie dir deutlich erklären,
Dann fühlt sie dein zärtlicher Geist.
Dann will ich dich küssend belehren,
Was Zärtlichkeit heißt.

Neue Zeitungen.

Zeitungsschreiber.

Die Zeitung aus Tscheran,
Bringt mit, daß sich der Groſsultan
Den Bart hat lassen scheeren.

Staatsmann.

Ein Bart! ein Bart! das geht nicht an.
Wie? steht es nicht im Alkoran,
Das ihn die Türken ehren?

Zeitungsschreiber.

Ja Herr! sieht man ein Mandat,
Daß wer sich mehr als seine Gnade hat,
Den Bart nicht lassen scheren.

Staatsmann.

Wie wird es unsern Stutzern gehn!
Wie mancher bey sich weis zu blähn,
Wird seinen Rock verlieren!

Zei-

Zeitungsschreiber.

In Nisan sagt man sich ins Ohr:
Es soll kein falscher Lerm mehr,
Ins künftige mehr gelten.

Staatsmann.

Wie wird der Mann, der gern betrügt,
Und leichtes Gold für schweres wägt,
Die Torheit junger Herrn schelten!

Zeitungsschreiber.

Der Fürst von Conchi hat gesagt:
Wers, eine Frau zu nehmen wagt,
Soll sie auch selbst ernähren.

Staatsmann.

Ihr Stutzer! welche Neuigkeit!
Nun wird man wol in langer Zeit
Nicht viel von Heyrath hören.

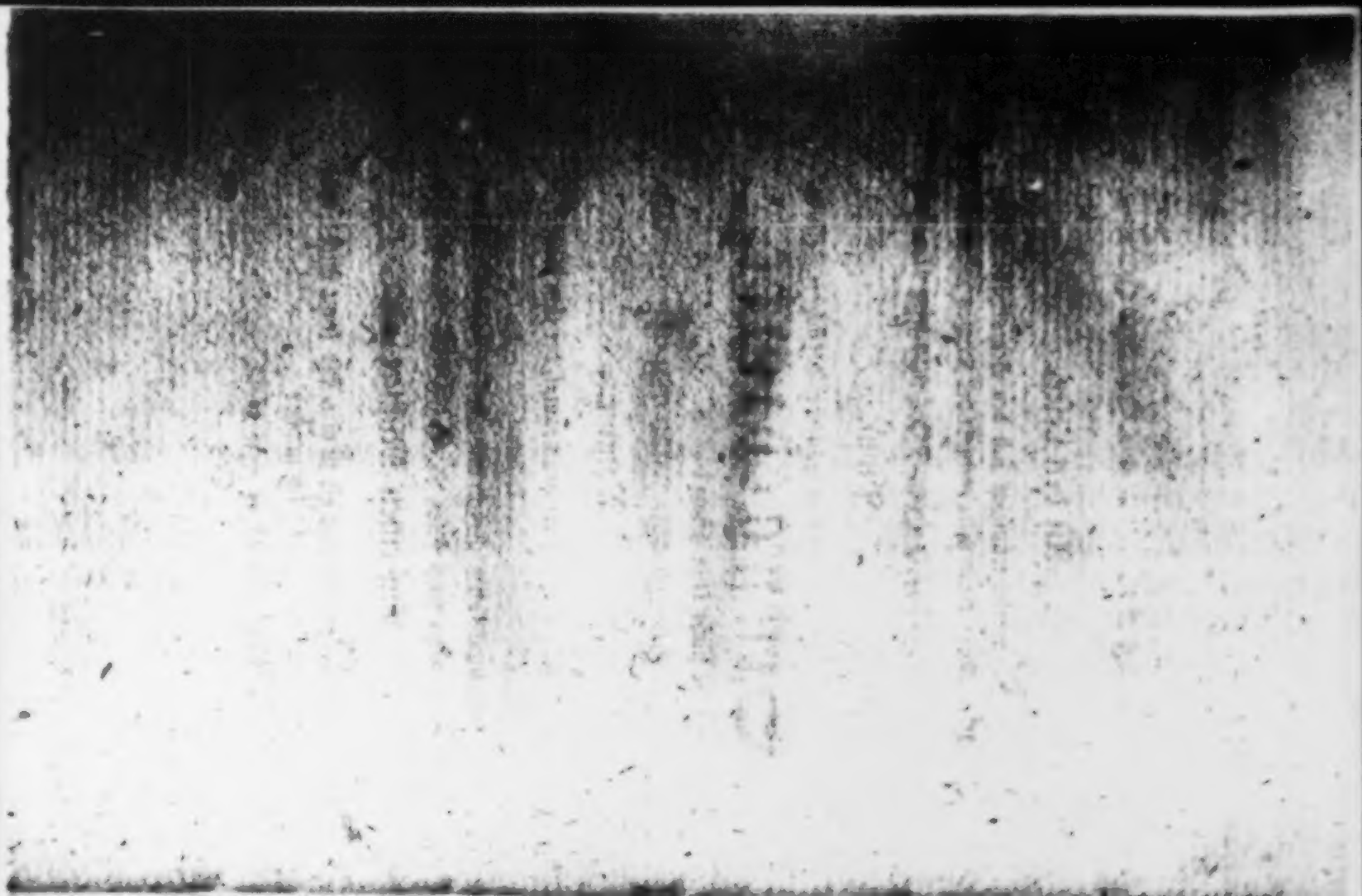
Zeitungsschreiber.

In Lubia geht ein Gerücht:
Wer spöttisch von dem Fürsten spricht,
Soll mit dem Leben büßen.

Staatsmann.

Sinn.

Sinngedichte.



An den Leſer.

Sueride wünſchet ſich den Beyfall aller Welt,
Doch genug! wenn mein Gedicht des Klugen Lob erhält.

Pipin.

Pipin braucht eine Frau, er wählt ſich die Selinde,
Gewiß, Pipin iſt klug!
Jedoch ſie will ihn nicht. Was fehlt dem ſchönen Kinde?
Iſt ſie nicht klug genug?

Vampir.

Vampir hat oft den Krampf, der ihm die Hände krümmt.
Nun wundr ich mich nicht mehr, daß er Geſchenke nimmt.

Auf einen Müßiggänger.

Oront kommt oft zu mir, und fragt mich: was ich mache?
Was fragt Oront? er weis es ja.

Es [illegible] das faulen Esels lache;
Ein [illegible] Druck, der Müßiggänger da.

Clorine.

Clorine, wenn wir bald den Himmelslauf verstehn.
Sie [illegible] sich nur zu oft im Spiegel zu besehn.

Auf einen Pedanten.

Der freche Dieb, der Schmuck der neuern Zeit,
[illegible] Gedichten durch die Gassen.
[illegible] Er zeigt sein Modenkleid,
Und [illegible] es von neuen ändern lassen.

Aldin.

[illegible] Aldin, sein Dienst wird ihm
[illegible]:
Der eine [illegible], der andre hat nichts mehr.

Auf einen Meistersänger.

[illegible] täglich krank, nun ist es mit ihm aus.
[illegible] bringt ihn ins Bett.

Doch

Doch Glück! die Hitze treibts heraus.
Was ist es? Ein Spinnet.

Calvin.

Der Lenz belaubt den Wald, und kleidet Berg und Thal.
Dich bindet keine Zeit, du bleibst beständig kahl.

Suffen.

Warum geht doch Suffen, der zärtliche Galan,
So gern dem Kaufmann aus dem Weg,
So oft er möglich machen kan?
Damit er ihn nicht mahnen möge.

Die Musen und Apollo.

Neun Musen, ein Apollo nur?
Ist das nicht wider die Natur?
Nein! Ein Apollo muß den Weisen
So viel, als alle Musen, gelten.

Patroklus.

Patroklus wählt ein Weib, und denkt bey frohen
Stunden,
Den schönsten Engel nun im Himmelreich gefunden.
Allein er bat sein Glück nicht reiflich überlegt;
Er hat ein Weib, der zu der Hölle trägt.

Plumbinus.

Plumbinus tadelt mein Gedicht,
Und spricht es sey auch drein.
Das mich Plumbinus tadelt, mich wunderts nicht,
Er kann ja selbsten ein Grobschmied seyn.

Celien.

Es kommts, daß Celie so wenig mit uns
spricht:
Sie hat den Mund zum Küssen nicht, als nur
allein zum Athemholen.

Auf * *

Daß * * blyrisch schimpfen kan,
Das nennt ihr fein?
Gut! — Phillis Hofhund billt mich an,
Der muß gewis noch feiner seyn.

Cotyll.

Schwellt, Fluten! rief Cotyll, aus Meeren,
Seen, Flüssen;
Ersäuft das böse Volk, Cornutens Schaar, mit Macht.
Ja! rief ihm Pontik, dein Wunsch ist wohlbedacht,
Doch wirst du selbst vorher erst schwimmen lernen müssen.

Auf einen Stutzer.

Sagt nur, warum Hilarius so wenig witzig spricht?
Er hat den Stock, die Uhr und seine Dose nicht.

Auf

[illegible] einen Bedienten.

[illegible] daß sich das Volk um Hansen so
bemüht?
[illegible] Hyst vollkommen ähnlich sieht.

Florida.

[illegible] Florida auf manche Mäd-
gen schilt?
[illegible] Witz zum zuvorern Wesen fehlt.

[illegible] neuen Edelmann.

[illegible] das ist gewiß sehr.
[illegible] Herr? das ist mir leid.